

bei diesen Gebäuden vielfach mit hoher regionaler Baukultur zu tun haben, die ihre Qualität durch ihre Proportionierung erhalten, durch ihre handwerkliche Sicherheit, ihre eindeutige Zweckbestimmung, ihre Einbindung in die naturräumlichen Gegebenheiten und ihre oft spielerische Vielfalt.

Das Buch löst ein, was Titel und Untertitel versprechen. Die ländliche Baukultur und Siedlungsstruktur, oder sagen wir besser, das, was bis heute davon überlebt hat, werden in ihrem landschaftlichen Zusammenhang erklärt; ihr Wandel begreift sich aus politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen. Indem Inge und Gustav Schöck auf das Detail im Gesamtzusammenhang verweisen, widerstehen sie auch der Versuchung, dem Leser eine Ansammlung von Idealbildern anzubieten. *Das Schwarzwaldhaus* oder *das schwäbische Weingärtnerhaus*, wie es manche Freilichtmuseumsplaner gerne hätten, gibt es nicht. Mit Bedacht haben sich deshalb die beiden Historiker und Volkskundler von dem Begriff «Hauslandschaften» verabschiedet. Folglich will und kann das Buch aber auch keine vollständige Auflistung des erhaltenen ländlichen Baubestandes sein. Gott sei Dank ist es auch keiner jener schönen, aber nutzlosen Bildbände, in denen uns ländliche Idylle vorgegaukelt wird. Das Buch ist ein gut gegliederter, anschaulicher und anschaulicher Leitfaden für Leute, die lernen wollen, mit offenen Augen durch die ländlichen Orte unseres Landes zu gehen. Dazu würde ich auch gerne alle «Heimat – Stylisten» zählen.

Heidi-Barbara Kloos

**HELMUT DÖLKER: Flurnamen der Stadt Stuttgart.** Die Namen der Innenstadt sowie der Stadtteile Berg, Gablenberg und Heschlach. Nachdruck der Ausgabe von 1933, ergänzt durch Abbildungen und Karten. (Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Band 6.) Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1982. XXXII und 462 Seiten, 41 Abbildungen, 2 Karten. Leinen DM 39,80

Vor 50 Jahren ist Helmut Dölkers Dissertation, die sein akademischer Lehrer, der Tübinger Germanist Karl Bohnenberger, angenommen hatte, im Druck erschienen. Diese Arbeit ist, sorgfältig betreut von der Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart, nunmehr als Nachdruck wieder erhältlich, nicht nur, weil dieses Werk längst vergriffen war, sondern weil es ein klassisches Werk der Flurnamenforschung ist. 862 Flurnamen hat Helmut Dölker hier zusammengetragen, sprachgeschichtlich abgeleitet und historisch eingeordnet, *Sprachdenkmale*, deren Deutung die Stuttgarter Stadtgeschichtsschreibung nach dem Krieg entscheidend vorangebracht hat. Man denke an die «Geschichte der Stadt Stuttgart», Band I, 1966 aus der Feder von Hansmartin Decker-Hauff und an «Die mittelalterlichen Burgen im Gebiet der Stadt Stuttgart», zwei Bände, 1967 und 1971 erschienen, von Gerhard Wein.

Der Nachdruck bedingt natürlich, daß im Text keine Veränderungen vorgenommen werden konnten. Nicht daß jüngere wissenschaftliche Untersuchungen hätten eingearbeitet werden müssen, die gibt es für Stuttgart auf diesem Gebiet nicht. Aber die baulichen Gegebenheiten und

verschiedene Straßennamen haben sich in dem halben Jahrhundert gewandelt. So sucht man heute im Stadtplan vergeblich nach dem Kanonenweg, er heißt schon seit einiger Zeit Haußmannstraße. Durch die Beifügung von 41 teils farbigen Fotos wird versucht, früher und heute zu verbinden. Für 6 Abbildungen sind Folien beigegeben; auf die Fotos gelegt, kann man dann an den Nummern erkennen, wo der Flurname im Häusermeer der Kesselstadt verschwunden ist. Manchmal leben die Flurnamen noch als Straßennamen fort, vor allem an den Hängen, wo etliche Weinberglagen zu Wegebezeichnungen geworden sind. Im alphabetischen Verzeichnis, das neu gesetzt worden ist, konnten natürlich Änderungen und Zusätze berücksichtigt werden.

Helmut Dölkers Werk ist ein besonderes, ein spezielles Heimatbuch der Landeshauptstadt. Der Interessierte wird bewußt in die Vergangenheit geleitet, und für ihn sind nach der Lektüre der betreffenden Passagen Namen wie Frauenkopf, Bubenbad oder Kriegsberg keine Benennungen mehr, die bestenfalls auffallen und von kaum einem Einheimischen erklärt werden können.

Die Abbildung 4 zeigt eine alte Stuttgarterin: Wilhelmine Marquart (1849–1939). Helmut Dölker hat sie als Student oft in ihrem einstöckigen Häuschen am Fuß der Alten Weinsteige besucht und nach Flurnamen befragt. Die Witwe eines Fuhrunternehmers und Tochter eines Weingärtners, der auf der ganzen Stuttgarter Markung Grundbesitz hatte, konnte aus einem untrüglichen Gedächtnis heraus Auskünfte geben. Es ist schon faszinierend: Helmut Dölker hat damit einen Wissensstand erfragt, der bis ins Jahr 1860 zurückreicht. Eine mündliche Tradition, die für uns schon seit langem verschüttet ist.

Martin Blümcke

**WOLFGANG KASCHUBA UND CAROLA LIPP: Dörfliches Überleben.** Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Band 56.) Tübinger Vereinigung für Volkskunde 1982. 642 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen. Broschiert DM 38,-

Diese Untersuchung des Dorfes Kiebingen bei Tübingen mit den wissenschaftlichen Mitteln der Demographie beschäftigt sich über mehrere Generationen hinweg – vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts – mit den Bestrebungen, als Person im Dorf und als «System Dorf» in einer sich verändernden Gesellschaft zu überleben. Für viele Bewohner des Dorfes ging es dabei buchstäblich ums Überleben; fehlender Grundbesitz zwang zur Dienstbotentätigkeit und sicherte allenfalls ein Existenzminimum, das von der örtlichen Gemeinschaft für den Preis moralischer Bevormundung gegeben wurde. Die soziale Einstufung – sowohl im negativen als auch im positiven Sinne – setzte sich dabei oft kontinuierlich über Generationen fort. Dies können die Autoren – nur zwei Beispiele von vielen – an der Übernahme politischer Ämter in der Gemeinde und am außerehelichen «Gebärverhalten» zeigen. So gesehen erscheint das Dorf – und nicht nur Kiebingen, denn die Un-

tersuchung hat exemplarischen Charakter – durchaus als Abbild der Welt draußen, von der man sich abzukapseln sucht: eine differenziert gegliederte Gesellschaft der Besitzenden und der Nicht-Besitzenden, der Maß-Gebenden und Randgruppen. Von Solidarität über diese Grenzen hinweg ist in diesem Buch nicht die Rede. Dagegen läßt sich die dörfliche Situation durch das Streben nach Besitzstandswahrung in materieller wie politisch-gesellschaftlicher Hinsicht kennzeichnen.

Werner Frasch

## Ortschroniken

FRIEDRICH FREIHERR VON GAISBERG-SCHÖCKINGEN: **Schöckingen**. Im Selbstverlag des Verfassers 1983. (Zu beziehen über den Verfasser und die Volksbank Ditzingen-Schöckingen.) 254 Seiten. Zahlreiche Abbildungen und Skizzen. Gebunden DM 34,-

Als letzter der Ortsteile von Ditzingen hat nun auch Schöckingen ein Ortsbuch bekommen. Der Verfasser hat sich der Aufgabe, *etwas über Schöckingen zu schreiben*, mit großem Eifer und Fleiß unterzogen. Das Buch ist fast zu einer Liebeserklärung an das Dorf Schöckingen geworden.

Nach einem knappen, am Örtlichen orientierten Überblick über die Vor- und Frühgeschichte, einer Beschreibung der Markung und einer erläuterten Liste früherer und heutiger Flurnamen kommt der Verfasser sehr bald zum einen Hauptteil seines Buches, zu der Geschichte des Dorfes Schöckingen und seiner Ortsherren. Seit 1660 ist diese eng mit der Familiengeschichte der Herren von Gaisberg-Schöckingen verflochten, wie ausführlich dargestellt wird. Den zweiten Hauptteil bildet – mit dem ersten sozusagen verzahnt durch die Kapitel «Das Schloß» und «Die Kirche» – eine eingehende Beschreibung des Dorfes und des dörflichen Lebens, in der immer wieder aus den Berichten über Vergangenes zur Gegenwart hingeleitet wird. Die Liste der hier behandelten Themen ist lang und vielfältig. Sie reicht von den Amtspersonen bis zum Wetter, von der Wasserversorgung bis zu Feuerwehr und Darlehenskassenverein, von Notizen über einzelne Häuser bis zu umfangreichen Informationen über die Landwirtschaft in Schöckingen. Zahlreiche Abbildungen, vor allem auch eine Reihe von Fotografien, die einen «Gang durchs Dorf um 1900» ermöglichen, begleiten die Darstellung.

Maria Heitland

HERBERT FELDEN, WALTER ADOLF, HEINZ ERICH WALTER U. A.: **Ortsbuch Hoheneck**. Herausgegeben von der evangelischen Kirchengemeinde Ludwigsburg-Hoheneck und der katholischen Kirchengemeinde Ludwigsburg. Walter Ortsbücher-Verlag 1983. 384 Seiten mit 200 Abbildungen. Gebunden DM 45,-

Hoheneck, der wohl älteste Stadtteil der viel jüngeren Stadt Ludwigsburg, hat nun nach jahrelangen Vorbereitungen ein Ortsbuch. Dem 27 Jahre in Hoheneck tätigen Pfarrer Herbert Felden ist im wesentlichen das Zustandekommen des Buches zu verdanken, er hat auch die mei-

sten Beiträge verfaßt. Ihm zur Seite standen ein rundes Dutzend Mitarbeiter, darunter der Rektor Walter Adolf und der Verleger Heinz Erich Walter. Das reich bebilderte Buch beginnt mit einem «Gang durch Hoheneck», führt durch die Neckaraue, in und um die Wolfgangskirche, an den Friedhof und das Pfarrhaus, in die Keltern, das Rathaus, die Schule und zeigt die bauliche Entwicklung Hohenecks auf. Das Kapitel über die Ur- und Vorgeschichte von Hoheneck hat im wesentlichen Walter Adolf zusammen mit Hans Erich Walter unter Benützung von Forschungsergebnissen von Oskar Paret geschrieben. Renate Keller und Walter Adolf behandeln das Landschaftsbild und die Erdgeschichte. Hans Erich Walter widmet sich, im Anschluß an Paret, dem Steinzeitdorf und dem keltischen Gehöft auf dem Hungerberg. Der römische Gutshof von Hoheneck wird von Walter Adolf nach Paret geschildert. Das Kapitel drei ist fast vollständig vom Verleger Walter bearbeitet worden. Es enthält die differenzierte Geschichte Hohenecks als badische Gründung. Im einzelnen werden behandelt die Gründung der Burg Herteneck, der Ursprung der Hack von Hoheneck, des wichtigsten Ortsadels dieses Ortes, der Edelknechte der Hack von Hoheneck, die Hack von Wöllstein-Rosenstein. Es folgt die Darstellung der Stadtgründung durch Johann von Rechberg (unter Mitwirkung von Heinz Martin Murr), sowie eine Beschreibung von Burg und Städtchen Hoheneck.

Das Kapitel «Neuzeit» beginnt mit der Zeit unter den Herzögen Ulrich und Christoph, als Württemberg evangelisch wurde, und führt über die Schilderung des 30jährigen Krieges, der Raubzüge Ludwigs XIV., unter dem Hoheneck ebenso zu leiden hatte wie unter Kaiser Napoleon, zu den Problemen der Auswanderung im 19. Jahrhundert und zu den Weltkriegern, als sich die Sozialstruktur des Ortes einschneidend änderte, und schließt mit dem Bericht über die 700-Jahrfeier von Hoheneck im Jahr 1952. Das Kapitel über die kirchliche Gemeinde, geschrieben von Pfarrer Felden und Pfarrer Gaus, zeigt die Entwicklung der beiden Kirchengemeinden. Unter Benützung der Stein'schen Chronik wird die bürgerliche Gemeinde Hoheneck heute dargestellt, d. h. die Schultheißen, die jetzigen Bürgermeister, die Gemeindebediensteten, die Feuerwehr, die Anfänge und Entwicklung des Volksschulunterrichts, die Einführung der Sommer- und Sonntagschule. Auch ein kleiner Ort wie Hoheneck lebt von der Arbeit und Wirtschaft seiner Bürger. In diesem Kapitel werden die gebräuchlichsten Flurnamen zusammengestellt, Wald und Feld ebenso beschrieben wie die einstigen Mühlen, die Weinberge und Keltern, die Fischerei, die Neckarschiffahrt, die Flößerei und die ersten Manufakturen. Der Abschnitt «Familien und Personen» umfaßt auch die Ehrenbürger der Gemeinde sowie die Heimatvertriebenen, die hier ihre zweite Heimat gefunden haben. Gerade in einem kleinen Ort, der sich bis heute seine Eigenart bewahrt hat, spielen die Vereine und Vereinigungen eine bedeutsame Rolle. Sie bildeten sich als Gesangsvereine, als Sportvereine, als Obst- und Gartenbauvereine. In der Kirchengemeinde sind Posaunenchor und Kirchenchor vereinsmäßig organisiert. Schließlich nimmt sich ein Verein noch des Tierheims auf dem Kugelberg an. Das zehnte